

Als das große Frühstück am Tage nach meiner Hochzeit zu Ende war und Du mich in das blaue Zimmer führtest, um etwas allein mit mir zu reden, sagtest Du unter andern:

„Meine liebe Mimmi! Du hast so kurze Zeit gehabt, Deinen Mann kennen zu lernen, daß Du ihn wahrscheinlich gar nicht kennst. Vergiß nicht, daß Deine Verlobung so schnell, beinahe sonderbar kam, daß ich sagen mußte: Wollte Gott, daß Du nicht durch irgend eine Unvorsichtigkeit . . .“

Hier hieltest Du inne, liebe Mutter, wahrscheinlich, weil Du Mitleiden hattest mit meiner brennenden Noth und mit meinen verwirrten Worten über die Trennung von der Heimath. Jetzt aber, da viele Meilen zwischen unsern Augen, wenn auch nicht zwischen unsern Herzen liegen, jetzt will ich es Dir gestehen, daß . . . daß . . . o mein Gott, welch schweres, welch verdrießliches Wort! . . . er wurde so aufgemuntert, daß er nicht anders konnte . . . Dummes Herz, das einige Worte, die nicht als so wichtig berechnet waren, für vollwichtig aufnahm! Oder wollte ich sie mit Berechnung so aufnehmen? Wahrscheinlich; denn es war an jenem Abende weder Mondschein noch irgend etwas Romantisches von Außen, und noch weniger gab es irgend etwas Romantisches im Innern — wenigstens nicht auf der einen Seite.

Genug: wir wurden verlobt. Doch — das habe ich mir selbst gesagt — die Verlobung hätte tausendmal gebrochen werden können, wenn er es gewollt hätte. Und die Hochzeit, welche nach dem Tode seines Vaters noch länger hätte aufgeschoben werden können — warum schob er sie nicht auf? Im Gegentheil wollte er mit Bestimmtheit, daß sie jetzt in diesem Sommer abgeschlossen werden sollte, damit wir uns einige Monate lang hier in dieser Wasserwüste niederlassen könnten.

Nachdem ich diese Einleitung vorausgeschickt habe, beginne ich mit unserm Einsteigen in den Wagen.